©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Streifzüge eines Naturforschers in Algerien.

Von

F. Werner.

Vortrag, gehalten den 7. März 1917.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Das schöne Land Algerien, durch Reichtum an Naturprodukten der verschiedensten Art ebenso ausgezeichnet wie durch herrliche und überaus mannigfaltige Landschaftsbilder, ist seit langer Zeit ein beliebtes Reiseziel; nicht nur für die Franzosen selbst, denen Algerien wegen seiner geringen Entfernung gar nicht wie eine Kolonie, sondern als „Frankreich jenseits des Mittelmeeres“ erscheint und für die namentlich die reizende ostalgerische Oase Biskra als Hochzeitsreiseziel etwa dieselbe Bedeutung hat, wie sie Venedig für uns gehabt hat — auch sonst ist das Land von Reisenden stark besucht, die sich freilich geradeso wie in Ägypten an die Orte halten, die man als „gebildeter Mensch“ gesehen haben muß — Bône, Constantine, die Ruinen von Timgad bei Lambesa, Biskra, Alger, die Affenschlucht bei Blidah, die arabischen Baudenkmäler von Tlemcen, die heißen Quellen von Hammam bou Hadjar, das ist so das Um und Auf des Touristen in Algerien. Abseits von diesen Karawanenstraßen des Touristenverkehrs ist aber das Land wenig von Fremden besucht und bekannt und das gilt auch für die wissenschaftliche Erforschung Algeriens, das freilich im allgemeinen als das best-

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

erforschte Land Nordafrikas gilt. Wer also die Reise als Naturforscher unternimmt, und zwar nicht um im Beobachten und Sammeln der überaus reichen Flora und Fauna sein Genügen zu finden, sondern um wissenschaftliches Neuland aufzusuchen, muß mehr oder weniger auf die Annehmlichkeiten der europäischen Kultur verzichten lernen und zeitweise ganz ansehnlichen Strapazen sich unterziehen.

Solche Gebiete, die für den Naturforscher noch auf lange Zeit sehr dankbar sich erweisen und die für jüngere und weniger erfahrene Forschungsreisende ebenso eine ausgezeichnete Vorschule für schwierigere Reisen vorstellen, als sie andererseits für den erfahreneren Reisenden gut zum Trainieren sich eignen, sind die Hochgebirgsmassive des Atlas — Dschurdschura, Babor, Wanscherisch und Aurès, alle gegen 2000 Meter sich erhebend, zum Teil diese Höhe noch überragend, wie das Aurèsgebirge mit über 2700, der Dschurdschura mit über 2300 m.

Nach eingehendem Studium der Zugänglichkeitsverhältnisse entschied ich mich, im Sommer 1910 in das Dschurdschuragebirge zu gehen, nachdem ich 17 Jahre vorher im Djebel Aurès gesammelt hatte.

Das Dschurdschuragebirge, das in der Lella Khedidja bis 2308 m sich erhebt, bildet den größten Teil der sogenannten „Großen Kabylie“ im Osten Algeriens, welcher Landstrich im Norden bis an das Meer reicht und im Süden im wesentlichen durch den Fluß Oued Sahel, im Osten durch den Oued Isser

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

begrenzt wird. Die Nordgrenze des Dschurdschura selbst wird zum Teil durch den Oued Sebaou gebildet, der einen längs der Küste streichenden niedrigen Gebirgszug abtrennt. In seinem von Westen nach Osten streichenden Hauptzuge besteht dieses Gebirge aus Liaskalk, während drei oder vier wesentlich niedrigere, vorwiegend aus krystallinischen Schiefern gebildete Gebirgszüge ungefähr von Norden nach Süden streichen und sich mit dem Hauptzuge vereinigen.

Sehr mannigfaltig sind die Vegetationsverhältnisse dieses Gebirgszuges, entsprechend den sehr verschiedenen klimatischen Verhältnissen. So bilden die Abhänge des Schiefergebirgszuges das Bild einer Grassteppe; in höheren Lagen, etwa bis 1200 m ist die ursprüngliche Pflanzendecke — teils typische Mittelmeervegetation mit auffallend vielen stacheltragenden Sträuchern und Kräutern, teils Wäldchen verschiedener Eichenarten — durch die intensiv betriebene Bodenbebauung (meist Obst- und Ölbaumkultur, Getreidebau mehr im niedrigeren Westteil des Gebirges) vielfach verdrängt; in größerer Höhe folgen ausgedehnte Farnkrautbestände, schließlich von 1500 bis etwa 2000 m kurzgrasige Almwiesen mit einem großen Reichtum an sehr bunt gefärbten Blüten, die lebhaft an diejenigen unserer heimischen Almböden erinnern. Kahle, verwitterte, aus den sanft welligen Almen aufsteigende Kalkfelsspitzen sind mit windzerzausten Zedern und verkrüppelten Weißdornbüschen spärlich bewachsen. Am Südhange des Dschurdschura, dessen Klima ein

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

direkt saharisches ist (ich habe eine Nachmittagstemperatur von 48° C im Schatten im Juli abgelesen), herrscht die mediterrane Macchienvegetation mit reichlichem Zwergpalmengebüsch und an allen Wasserläufen einen überwältigenden Reichtum an blühenden Oleander (dem „laurier rose“ der Franzosen); Eichen scheinen zu fehlen, auch ist die Bodenbebauung viel geringer, so daß sich die ursprüngliche Vegetation in ungehinderter Fülle entfalten kann, wie namentlich in der Schlucht bei Bir Rabalou und im Tal des Oued Isser. In höheren Lagen bis zum Beginn der Almböden finden wir eine einförmige Grassteppe von sehr eigentümlichem Charakter. West- und Ostdschurdschura sind zum Teil in Flora und Fauna auffällig verschieden, auch in gleicher Höhe.

Die Bevölkerung gehört der Berberrasse der Kabylen an und hat ihre Dörfer wie schon zur Römerzeit auf den Gipfeln einzelner kegelförmiger Berge angelegt, welche einen freien Ausblick nach allen Seiten erlauben. Diese festungsartigen Ansiedlungen haben den trotzigen Bergbewohnern gegen die Franzosen ebenso wie gegen die Römer lange Zeit Schutz gewährt und ein halbes Jahrhundert dauerte es, bis die Kabylen des Dschurdschura unterworfen waren, wobei sich die Franzosen arger Grausamkeiten schuldig machten. Jetzt sind die Kabylen fleißige, aber geizige und schmutzige Bauern, die zwar einen großen Drang nach der Kultur Europas bekunden, aber von dieser nicht gerade in bester Weise beeinflußt wurden.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Araber sind relativ überaus spärlich im Dschurdschura, wie schon aus den vom Arabischen total verschieden klingenden Namen der Dörfer ersehen werden kann. Stellenweise wohnen aber die französischen Kolonisten im Gebirge so dicht, daß man gar nicht den Eindruck hat, auf afrikanischem Boden zu weilen, wie z. B. in dem reizenden Dörfchen Michelet, das als Ausgangsort für die Besteigung der Lella Khedidja benützt wird.

Auf der Paßhöhe Col de Tirourda (etwa 1800 m) wurde im Sommer 1910 ein Schutzhaus gebaut, von welchem aus man in zwei Stunden bequem die niedrigeren Erhebungen des Ostdschurdschura besteigen kann. Aber schon vom Schutzhause selbst hat man eine wundervolle Fernsicht über das ganze Dschurdschuramassiv und nach Norden, wo ja keine größere Erhebung sich vor das Auge stellt, blickt man bis ans Mittelmeer und kann schon mit unbewaffnetem Auge den kleinen Hafen der Kabylie Port Guédon sehen. Im Hochsommer ist der Dschurdschura vollkommen schneefrei; wohl aber liegt Schnee vom November oder Dezember bis Mai, ausnahmsweise noch im Juni. Am Nordabhang sind Schneefälle auch in geringer Höhe durchaus nicht selten; so hat Tizi Ouzou im Mittel drei Schneefälle im Jahr, Fort National (925 m) hat regelmäßige Schneefälle im Winter, durchschnittlich 10, meist im Januar; so zeigt sich ein durchgreifender Unterschied im Nord- und Südabhange dieses mächtigen Gebirgszuges. Regen fällt

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

im Dschurdschura nur im Frühling und Herbst, der Sommer ist absolut trocken, so daß das zum Bewässern der Kulturen nötige Wasser mühsam auf schmalen Pfaden von den Frauen und Mädchen der Kabylen von den allerdings ziemlich zahlreichen Quellen herbeigetragen werden muß. Da die Bergbäche ein starkes Gefälle haben und im Sommer zum weitaus größten Teile versiegen, so fehlen Fische im ganzen Dschurdschura.

Die Tierwelt dieses Gebirges hat, wie dies bei auch noch höheren Gebirgen der Mittelmeerländer mitunter beobachtet werden kann, wenig Eigenartiges; ein großer Teil der Tierarten auch der höchsten Regionen ist identisch mit solchen, die in geringer Meereshöhe vorkommen und gegen Höhendifferenzen widerstandsfähig sind; eine andere Gruppe erinnert wieder sehr an unsere mitteleuropäischen Arten, wie namentlich eine Anzahl von Schmetterlingen; eine Schmetterlingsart, und zwar ein Perlmutterfalter, *Argynnis Auresiana*, ist bisher nur im Aurèsgebirge und von mir im Dschurdschura gefunden worden.

Auffällig ist das Vorkommen des gewöhnlichen gelben algerischen Skorpions *(Buthus occitanus)* in der für diese Art ungewöhnlichen Höhe von 1800 m, während am Fuße des Nordabhanges eine andere Art, der überaus dickscherige dunkelbraune Bergskorpion *(Scorpio maurus)* in Menge angetroffen wird, so daß ich von den Kabylen in einem Nachmittage über zwei Dutzend Exemplare erhielt, viel-

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

leicht ebensoviel, als sich in den meisten Museen Europas zusammen befinden.

Von größeren Tieren ist der Leopard in der Kabylie noch allenthalben zu Hause; der Löwe ist seit meinem letzten Aufenthalte in Algerien im Jahre 1893, wo er noch auf dem Mont Edough unmittelbar bei Bône, ferner zwischen Ain Beida und Tebesa an der tunesischen Grenze u. a. O. nicht eben selten war, dort völlig ausgerottet, was in erster Linie einem arabischen Scheikh, der als Löwentöter in die Fußtapfen Jules Gerards trat, zugeschrieben wird.

Der schwanzlose Affe, *Inuus ecaudatus*, dessen Vorkommen auf Gibraltar besser bekannt ist als seine Fundorte in seiner eigentlichen Heimat, findet sich im Dschurdschura auf einem Berge nicht gar weit vom Schutzhause, der deshalb auch „Pic des Singes“ heißt. Da dieses Tier den Kulturen viel Schaden zufügt und nicht wie in der vielbesuchten Affenschlucht bei Blidah als Sehenswürdigkeit für die Touristen sich verwerten läßt, so stellen ihm die Kabylen eifrig nach, so daß man selten einen solchen Magot zu sehen bekommt.

Bemerkenswert ist es auch, daß das Dromedar den Aufstieg auf den Dschurdschura nicht scheut, der ihm allerdings durch die sehr gute, auch zum Fahren geeignete Straße erleichtert wird; aber es gewährt immerhin einen eigentümlichen Anblick, in einer Höhe von 1800 m einer Karawane von „Schiffen der Wüste“ zu begegnen — für Wagenreisende ist der Anblick

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

sogar mehr als eigentümlich, sondern direkt beängstigend, da die Pferde regelmäßig scheu werden, was auf der doch nicht sehr breiten Straße, die auch stellenweise beträchtliche Abstürze aufweist, nicht unbedenklich ist.

Zwei Straßen führen über den Dschurdschura, beide in nordsüdlicher Richtung; die eine von Tizi Ouzou über Fort National, Michelet, den bereits genannten Paß Col de Tirourda nach Maillot an die Bahn Alger—Constantine, die andere im West-Dschurdschura von Boghni über Dra-el-Mizane nach Aomar an derselben Bahnlinie, so daß man bei jeder Traversierung von einer Bahnstation zu einer andern kommt. Insoferne ist der Dschurdschura, der noch vor relativ kurzer Zeit als ganz unzugänglich galt, jetzt einer der am bequemsten zu erreichenden von den nordalgerischen Bergriesen, sehr verschieden von dem eine eigene Forschungsexpedition benötigenden Wanscherisch südlich von Orléansville.

Ganz andere Bilder bieten sich uns jedoch dar, wenn wir den Küstenatlas mit seiner oft fast tropisch üppigen Vegetation verlassen und uns mit der Bahn an die Westgrenze Algeriens begeben, um das etwa 700 km von der Mittelmeerküste gelegene Oasengebiet von Figig, dicht an der marokkanischen Südgrenze zu besuchen. Beni Ounif de Figuig, wozu die Bahnstation gehört, liegt in Algerien — wenige Stunden Fußmarsch durch die furchtbare Stein-, Lehm- und Salzwüste bringen uns auf marokkanischen Boden, nach Zenagha, das von einem weithin ausgedehnten

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Palmenwald umgeben ist, der sich am Ufer der Zousfana hin erstreckt.

Die marokkanischen Grenzgebirge, deren absolute Höhe zum Teil ebenfalls 1900—2000 m beträgt, sind in Wirklichkeit erheblich niedriger, weil das Niveau des Zousfanaflusses selbst schon etwa 1000 m hoch liegt. An furchtbarer Öde, trostloser Zerrissenheit und Zerklüftung dürften wohl wenige Gebirge der Erde sie übertreffen. Wie durch ein Erdbeben durcheinandergeschüttelt, liegen ungeheure schwarze, in der Sonne fettglänzende Felsblöcke übereinandergetürmt, Tummelplätze des Mähnenschafes, voller Schlupfwinkel für den Leoparden, das Stachelschwein, die über Meterlänge erreichende Levante-Otter; kein Hälmchen, kein Blättchen ist in der furchtbaren Hitze des Hochsommers noch erhalten, alles von der Sonne schwarzgebrannt; nur ganz unten am Fuße wuchern große Büsche des Kappernstrauches mit seinen weißrosa Blüten (ein Sammelplatz für Schmetterlinge und kleine Bienen) an den Felsen, an denen prachtvoll stahlblaue Eidechsen mit zitronengelben Köpfen pfeilschnell von Block zu Block springen, der auffällige, schwarzweiß gezeichnete Trauersteinschmätzer sich vor den Schritten des Wanderers in die Lüfte erhebt; und in der Wüste selbst liegen sonderbare, mehr als kopfgroße runde Knollen, großen Steinen ähnlich, die sich bei näherem Zusehen als eine höchst merkwürdige und seltene Wüstenpflanze entpuppen *(Anabasis arctioides)*, die bei den Franzosen ihrer Ähnlichkeit mit Blumenkohl wegen als „Choufleur“ bekannt ist.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Die stille Wüste zwischen Beni Ounif und den Grenzbergen bin ich im Laufe einer Woche täglich hin- und zurückgegangen; etwa um 5 Uhr morgens bei wenig über 6° C. frierend und zähneklappernd, da die ersten Stunden nach Sonnenaufgang so kalt sind, daß man kaum zu schlafen imstande ist — zurück um Mittag, bei etwa 40°, mit ausgetrockneter Kehle, aber meist reicher Ausbeute; darunter war eine prachtvolle große Heuschrecke mit blau-weiß-schwarz gezeichneten Hinterflügeln, die zuerst in der Zentral-Sahara, dann von mir eben bei Beni Ounif gefunden wurde und die schließlich auch noch in Ägypten vorkommend sich erwies, das Beste; denn zwei noch kostbarere Dinge: ein prachtvoller schwarzbrauner, behaarter Skorpion mit gelben Beinen und eine große Art von Walzenspinnen, großen gelbhaarigen und langbeinigen Ungetümen, die sich beide als neu und noch unbeschrieben erwiesen, gehörten nicht der offenen Wüste an, sondern der Fauna des festungsähnlichen Hôtel de l'Oasis, wo sie teils in der Waschschüssel der Wirtin, teils im Ärmel des arabischen Hausdieners gefunden wurden; eine sehr schöne große Spinne wurde erst in Wien als Mumie in einem photographischen Apparat vorgefunden, in den sie sich dort verkrochen hatte.

Termiten (sogenannte „weiße Ameisen"), Grillen, gelbe Ohrwürmer waren weitere Bewohner des weiten Hofes des Hotels und Gegenstand meiner eifrigen Jagd in den späteren Nachmittagsstunden; denn bis 5 Uhr

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

war es auch für einen so ausgepichten Wüstenwanderer, wie ich mit der Zeit geworden bin, in der Gluthitze von 48 bis 56° C kaum lange im Freien auszuhalten, namentlich wenn der Anreiz eines möglichen interessanten Fundes fehlt — denn auch die Tierwelt hat sich um diese Zeit in ihre Schlupfwinkel zurückgezogen, wovon ich mich doch überzeugt hatte. Abends aber, wenn die Azetylenlampen an der Mauer des Hauses angezündet waren und ich mit der Familie des Wirtes und einigen französischen Offizieren friedlich bei einem Glase kalten Kaffees beisammen saß, da schwirrte es aus dem Dunkel herbei und eine Fülle von Insekten gab sich unter der helleuchtenden Flamme Stelldichein. Zartflügelige Ameisenjungfern, Fang- und Wüstenheuschrecken kamen angeflogen und der Kaffee mußte unbeachtet stehen bleiben, bis alles geborgen war. —

Ist der Dschurdschura das Land der Kabylen, so finden wir in Zenagha, dem Hauptorte der Oase Figig, zwar eine stammverwandte, aber der europäischen Kultur höchst abholde Bevölkerung. Ein Besuch, der mehr als den Palmenhainen und den für ihre Bewässerung dienenden Anlagen und gemauerten Wasserbecken gilt, kann zartbesaiteten Naturen ernstliche Übelkeit verursachen. In den engen, finsteren Gassen liegen Kadaver verschiedener Haustiere einträchtig mit den Abfallstoffen von Mensch und Tier beisammen und verbreiten einen atembeklemmenden Gestank; weder Aasgeier noch Hyäne räumen hier

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

auf. An den Mauern hocken in langen Reihen Männer verschiedensten Alters, in Burnussen von unbeschreiblicher Farbe, den Kopf bis auf die Skalplocke, an der der Todesengel seinerzeit den gläubigen Mohammedaner in die seligen Gefilde entführt, kahl geschoren, viele mit Spuren ekelhafter Krankheiten im Gesicht, alle aber mit wildem, bösartigem, fanatischem Gesichtsausdruck den Fremden anstarrend, ohne auch nur eine Bewegung des Grußes zu machen. Ohne eine zuverlässige Begleitung, die durchaus keine bewaffnete Eskorte zu sein braucht — meine Schutzherrin war eine seit mehr als einem Vierteljahrhundert in Beni Ounif ansässige Elsässerin, die mit den Bewohnern von Zenagha in reger Handelsverbindung steht — ist der Aufenthalt in Zenagha sehr riskiert.

Eine Eisenbahnfahrt nach Norden von etwa 150 km bringt uns in die wichtige Militärstation Ain Sefra, die durch die mächtigen Kasernen schon von weitem kenntlich ist. Während die Berge der Umgebung denselben Charakter haben wie die Grenzberge von Figig, deren Fortsetzung sie ja sind, tritt uns in der enormen Sanddüne, die sich zwischen Ain Sefra und dem Djebel Mekter bis zu Höhen von etwa 50 m erhebt, ein landschaftliches Element hinzu, das wir bei Beni Ounif fast völlig vermißt haben, wo nur ein schmaler, vom Winde hergewehter Streifen von Wüstensand den Fuß der Berge begleitet und der Hornviper und dem Wüstenhasen eine willkommene Gelegenheit zum Eingraben gewährt; erst weiter süd-

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

lich, bei Colomb Bechar sehen wir, und zwar noch gewaltigere und zusammenhängende Dünen sich erheben, die „Areg“- oder „Erg“-Region der algerischen Sahara, wie dieses Gebiet zum Unterschiede von der Lehmwüste oder „Hammada“ und dem mit Steingeröll überdeckten „Sserir“ genannt wird. Schon Ain Sefra steht im Wüstensand und wer auf dem kleinen viereckigen Hauptplatz ein Federmesser fallen läßt, dem verschwindet es vor den Augen im Sande.

Die Bevölkerung der Umgebung von Ain Sefra ist um ein Element reicher als die Gegend von Beni Ounif; wir finden echte Araber, Beduinen und Kamelzüchter, die entschieden umgänglicher sind als die Zenaghaleute und einen recht intelligenten Eindruck machen. Auch Neger sind nicht wenige vorhanden, und zwar anscheinend keine Senegalschützen, die ja nebst Fremdenlegionären einen wichtigen Bestandteil der Grenzbesatzung von Beni Ounif bilden, wo sie mit Weib und Kind angesiedelt sind, sondern wie weiter nördlich in Saida und in den Oasen der ostalgerischen Sahara, z. B. bei Tuggurth, Haussa-Neger aus Innerafrika.

Wundervoll sind die Wanderungen durch die einsamen, schweigenden Dünentäler von Ain Sefra. Die Düne, aus einem gelbroten Sande bestehend, hat nach meiner Schätzung eine Längenausdehnung von 20 km bei einer durchschnittlichen Breite von 4—5 km; sie geht am Fuße der westlichen Grenzberge in die mit ziemlich reicher Busch- und Krautvegetation der

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

der Steinwüste über. Die Tier- und Pflanzenwelt dieser Berge schien mir mit derjenigen der Bergwelt von Figig vollkommen übereinzustimmen; dagegen ist die Düne der Tummelplatz einer den ganz verschiedenen Lebensverhältnissen entsprechenden vollständig anderen Fauna. Auf dem vereinzelt auf kleinen Hügeln wurzelnden Sträuchern, deren fadendünne Wurzeln lange auf der Oberfläche des Sandes dahinkriechen, bis sie sich plötzlich über einer tief unter ihnen verlaufenden Wasserader senkrecht in die Tiefe bohren, Rutengänger aus dem Pflanzenreiche — auf diesen Sträuchern also trifft man merkwürdige vierkantige Gebilde, die aus abgebissenen Stengeln dieser selben Pflanze zusammengesponnen und die für einen kleinen Schmetterling, *Amicta murina,* Puppenhüllen sowie dem flügellosen Weibchen auch der dauernde Aufenthalt sind, während die sehr unscheinbaren Männchen frei umherfliegen. Auf dem Sandboden laufen langbeinige, großköpfige Ameisen aus kleinen, von einem Wall umgebenen Löchern heraus und wieder hinein, flinke Fransenfingereidechsen schießen pfeilschnell von einem Strauch zum andern, zarte Ameisenjungfern flattern zitternden Fluges im grellen Sonnenscheine dahin, prächtige Dolchwespen, Heuschrecken der mannigfachsten Art, meist vollkommen sandfarbig, fliegen vor den Füßen des Wanderers auf; und zu unserer Überraschung kommt auf einmal auch ein Chamäleon dahergestolpert, das wir alle nur als echtes Baumtier kennen, das aber bereits von ver-

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

schiedenen Beobachtern in Nordafrika als echter Bewohner auch vegetationsloser Sandwüsten kennen gelernt wurde, wo es in selbstgegrabenen Löchern lebt und auf allerlei Käfer Jagd macht.

Aber vielleicht noch interessanter als das mannigfache Getier, das man sieht, sind die unzähligen Spuren derjenigen zum Teil nächtlichen Tiere, die ihr Dasein nur durch diese verraten. Nach allen Richtungen gerade und gewunden ziehen diese Spuren durcheinander wie die Linien auf einem Schnittmusterbogen einer Damenmodezeitung; manche kann man viele Meter weit verfolgen, bis sie unter einem aus dem Sande herausragenden Steinblock oder am Fuße eines Strauches verschwinden. Namentlich früh am Morgen, ehe der Wind diese Spuren völlig verwischt hat, ist es von höchstem Interesse, sie zu verfolgen und zu deuten. Eine fortlaufende Linie, beiderseits von Punkten in regelmäßigen Abständen begleitet, ist die Spur von Schwanz und Füßen der flinken Fransenfingereidechsen *(Acanthodactylus boskianus)*; eine tiefe, wie von einem Miniaturpflug gezogene Furche mit wallartig aufgeworfenen Rändern ist die Spur der Hornviper; zwei parallele Punktreihen zeigen uns an, wo ein Käfer über den Sand gelaufen ist, kleine, dreizackige Eindrücke hinterlassen die Wüstenhühner *(Pterocles)* und die Sandlerchen *(Ammomanes)*; wieder anders sind die Spuren der Springmaus, des Wüstenigels, der Gazelle, der flinken Sandrennatter; aber wir lesen sie bei einiger Erfahrung wie die Visiten-

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

karte eines Besuchers, der uns nicht zu Hause getroffen hat, obwohl in diesem Falle wir die Besucher sind und alles so zu Hause ist, daß wir eben außer der Visitkarte nichts zu sehen bekommen. Ähnlich zahlreiche Spuren, aber um diejenigen größerer Raubsäugetiere, der Hyäne, des ägyptischen Wolfes und des Schakals vermehrt, lassen sich auf den ausgedehnten Dünen am Rande der Libyschen Wüste gegenüber Assuan, nächst dem alten Simeonskloster antreffen.

Ein charakteristisches Tier dieser Dünenregion ist der Skink, eine kaum 20 cm lange hellgelbe Wüsteneidechse mit spiegelglatten Schuppen, gedrungenem Körper, einer keilförmigen Grabschnauze, abgeplatteten Fingern und Zehen und relativ kurzem Schwanze. Dieses Tier ist ein richtiger Maulwurf des Wüstensandes und bewegt sich darin so schnell wie der Maulwurf in seinen Gängen; dieses „Schwimmen im Sande“ und die glatten, runden Fischschuppen des Tieres haben ihm im algerischen Wüstengebiete allgemein den Namen „poisson de sable“ eingetragen, ein Name, der entschieden weit zutreffender ist als derjenige, dem man der massigen Dornschwanzeidechse der Steinwüste *(Uromastix acanthinurus)* verliehen hat, die unter dem Namen „lézard des palmiers“ bekannt ist, obwohl sie ein echtes Felsentier ist und niemals in die Lage kommt, auf Palmen zu klettern. Der Skink ist bei seiner großen Schnelligkeit schwer zu fangen, manche Beduinen haben aber eine große

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Übung darin. Wenn die ruhig auf der Oberfläche des Sandes herumlaufende Eidechse beim Herannahen des Menschen blitzschnell im Sande verschwunden ist, fahren sie mit der Hand an der beobachteten Stelle senkrecht nach in die Tiefe und finden ihn in der Regel noch dort liegend, doch ist das Heraufbringen des aalglatten Tieres sehr schwierig und der ungeschickte Fänger, der seine Hand leer aus dem Sande herauszieht, wird von den anderen tüchtig ausgelacht.

Obwohl die Sommertemperatur von Ain Sefra in den ersten Nachmittagsstunden noch immerhin nahe an 40 °C bleibt, so wirkt sie nach Beni Ounif doch direkt angenehm. Ich habe daher die Warnung eines in Oran seit langer Zeit ansässigen französischen Zoologen, der einen Besuch in der westalgerischen Sahara im Hochsommer für ganz ausgeschlossen erklärte und mir schrieb, ich würde „buchstäblich gebraten“ werden, wohl begriffen, wenngleich derjenige, der Hochsommertage im dalmatinischen und herzegowinischen Karst mitgemacht hat, kaum wesentlich mehr von der Sonnenglut der nordafrikanischen Wüsten leidet. Ich fand übrigens weder den kleinen Fluß Oued Taghla bei Zenagha, noch den Bach, an dem Ain Sefra liegt, im Sommer ausgetrocknet, konnte sogar von beiden Gewässern Fische heimbringen, die der in Afrika so ungeheuer reich vertretenen Gattung der Barben angehören.

Eine weitere Ausdehnung meiner Reise über die Eisenbahnstrecke hinaus in das damals erst vor kurzem

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

eroberte Gebiet von Bon Denib wurde mir durch große Schwäche nach einer kurzen, aber heftigen Erkrankung infolge Erkältung unmöglich gemacht; zu meinem jetzt um so größeren Bedauern, als die zoologischen Ergebnisse meiner Reise gerade aus dem westalgerischen Wüstengebiete überraschend reiche waren und ein weiteres Vordringen sicher sich noch mehr gelohnt hätte und weil schon in den folgenden Jahren nach mir zugekommenen Nachrichten die Umgebung von Beni Ounif durch herumstreifende marokkanische Banden ungangbar wurde, während ich im Jahre 1910, nur von einem Knaben, der meinen bescheidenen Proviant (eine Flasche Wasser und eine Handvoll Biskuits) trug, begleitet, meine Streifzüge in die Berge ausführte, ohne irgendwelche Schwierigkeiten zu finden. —

Durch die verschiedene Streichungsrichtung der beiden Hauptzüge des Atlas, von denen der Küsten- oder Tellatlas ziemlich westöstlich, der Saharische Atlas aber von Südwest nach Nordost streicht, ist eine wesentliche Verschiedenheit der Tierwelt im Westen und Osten des Gebirges gegeben; in Westalgerien hat die Küstengebirgsregion echt mediterrane Fauna mit einem starken Einschlag von echt marokkanischen Typen, die sich gegen Osten fast völlig verlieren; der Saharische Atlas behält aber seine Fauna, die von der des Tellatlas sehr stark verschieden ist und eigentlich wenig marokkanische Elemente enthält, von Westen bis Osten bei und erhält dazu im Osten, da er sich dem Küstenatlas sehr nähert, verschiedene

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Tierformen dieses Gebietes hinzu. In Tunesien, wo beide Gebirgszüge sich treffen, ist auch kein Unterschied in der Tierwelt mehr zu beobachten und die geringe Höhe der Berge führt eine vollständige Ausgleichung in der Verteilung der Tierwelt hervor, die in Westalgerien so deutlich in von Norden nach Süden aufeinanderfolgende Zonen gegliedert ist, so daß man bei einiger Erfahrung auf Grund einer eintägigen Sammeltätigkeit mit Sicherheit sagen könnte, in welcher dieser Zonen man sich befindet.

Der große Reiz, den die schon eingangs erwähnte landschaftliche Mannigfaltigkeit Algeriens ausübt, kommt auch auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete zum Ausdruck. Während wir an der Küste oft noch glauben können, uns an den gegenüberliegenden Gestaden Europas zu befinden und nur dem Spezialforscher die vereinzelten echt nordafrikanischen Arten auffallen, können wir andererseits im Saharagebiete mehr und mehr tropisch-afrikanische Elemente, die vielleicht über die aus der Sahara emporragenden Gebirgsmassive mit dem Ostsüden in Verbindung stehen, finden.

In jedem Falle ist die naturwissenschaftliche Erforschung der Gebiete südlich vom Hauptzuge des Atlas noch eine überaus dankbare, wenngleich in der nächsten Zeit doppelt schwierige und gefährliche Aufgabe.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse Wien

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: 57

Autor(en)/Author(s): Werner Franz Josef Maria

Artikel/Article: Streifzüge eines Naturforschers in Algerien. 215-235